Fredy kontaktiert Alois Strickler

Als ich Alois Strickler danach fragte, konnte er sich nicht mehr erinnern, wie und wo er Fredy Hächler kennengelernt hat. Alois schrieb Fredy: „Wie ich Dich zum ersten Mal getroffen habe (es war ein glücklicher Zufall), weiss ich einfach nicht mehr! Schade! Sicher weisst Du das und ich wäre froh wenn Du mir das mitteilen könntest, und auch die erste gemeinsame Tour ist weg in meinem löchrigen Hirn!“[1]

Wie so oft spielte der Zufall mit. Es war 1959, nach der Dhaulagiri-Expedition. Fredy arbeitete wieder auf der Grande Dixence, war alleine mit Skiern unterwegs und übernachtete in der Dufour-Hütte (heute Cabane de l’A Neuve) oberhalb Fouly, im Val Ferret, auf der Walliser Seite des Montblanc-Gebietes. Im Hüttenbuch hat er gesehen, dass im Frühwinter eine Gruppe auf die Tour Noire gegangen war, einem Grenzberg zwischen Schweiz und Frankreich. Dass sie im Winter diese Tour gemacht hatten, imponierte ihm.

Im Hüttenbuch-Eintrag sah er, dass einer mit Deutschschweizer Namen dabei war: Alois Strickler, Morges. Fredy hat darauf Alois geschrieben und gefragt, ob sie nicht mal zusammen „Zberg“ gehen könnten. Der Brief ist angekommen. In seinem kleinen Büro in Blava auf der Grande Dixence hatte Fredy ein Telefon, das über eine Zentrale ging. Im Haus, wo Alois ein Zimmer hatte, gab es ebenfalls eines. Sie haben miteinander telefoniert. So sind sie zusammengekommen.

Es war ein Frühlingstag, als Fredy mit seinem Auto in Morges vorfuhr. Als Alois Fredys Auto sah, hatte er zwar nichts gesagt, aber sich sicher seine Sache gedacht, meint Fredy. An das besondere Auto mag sich Alois aber noch besinnen. Das sei ein unbequemes Auto gewesen. Man hätte tief einsteigen müssen. Und viel Platz hätte es auch nicht gehabt.

[2]

Das war Fredys erstes Auto: „Eine tolle ‚Filmstar-Karosse‘, mit grossen Scheinwerfern, lederbezogenen Sitzen, Aluminium-Karosserie, holzverstrebt und einer Motorhaube, die kaum enden wollte. Eine echte Occasion. Stilistisch grosse Klasse. Seitenwinker elektromechanisch zum Rausklappen. Der Tr1 liess sich mit einer halben Meter langen Kurbel von Hand starten. Diese konnte man auch zum Grillieren brauchen. Einfach toll. Alles! Ausser der Mechanik. Die war nicht grossartig. Englisch eben. Aber

[1] Brief Alois Strickler, 5. Januar 2016
[2] Typähnlich: Foto aus Internet, 2019

Engländer haben – wie das Auto - Stil!“[3]. Es war ein Tr1 (Triumph), 2 Plätzer. Farbe rötlich-braun, zwei nicht integrierte Scheinwerfer, keine Rückspiegel. Schweizweit soll es um die 20 gegeben haben. Gekostet hatte es Fr. 1‘500.-. Fredy schwärmt heute noch davon. Die einen meinten, er hätte ein Superauto, die anderen fanden, er sei ein Angeber. Ihm war das egal. Er hat dieses Auto geliebt und noch Jahre später davon geträumt.

Fredy: „Alois selber fuhr immer normale Autos. Aussehen spielte keine Rolle. Laufen mussten sie, robust sein und absolut zuverlässig. Er ist meinem ‚Superauto‘ immer mit einer rechten Portion Skepsis begegnet, gesagt hat er deswegen nie etwas. Wir wurden ein exzellentes Bergsteiger- und Kletterteam. Alles andere war für uns Nebensache.“[4]

Zu zweit fuhren sie um den Genfersee ins Savoyische, wo es Klettertürme gab: Die Tours St. Jaques, ähnlich den Mythentürmen. Als sie ankamen, hat es geregnet. Dennoch fragte Alois, ob er einen machen wolle. Fredy winkte ab. Es war ihm zu steil und er war froh, dass es regnete. So sind sie unverrichteter Dinge wieder zurückgefahren. Das war ihre erste „Klettertour“ – es wird die einzige verpatzte bleiben. Alois meint zwar, dass sei die zweite Tour gewesen. Die erste hätte auf einen Gipfel geführt, auf dem ein grosses Kreuz war.

Die Seilschaft Strickler Hächler in den grossen Nordwänden

In der Folge haben sie Touren in den Argentière und den Voralpen gemacht. Alois hätte bald gemerkt, dass er nicht so schlecht war, meint Fredy. Alois und Fredy passten sehr gut zusammen und Fredy lernte schnell mit Haken und Trittleitern umzugehen. Er hatte mit Geni Reiser zwar schwere Touren gemacht, aber solche, bei denen keine Haken geschlagen wurden.

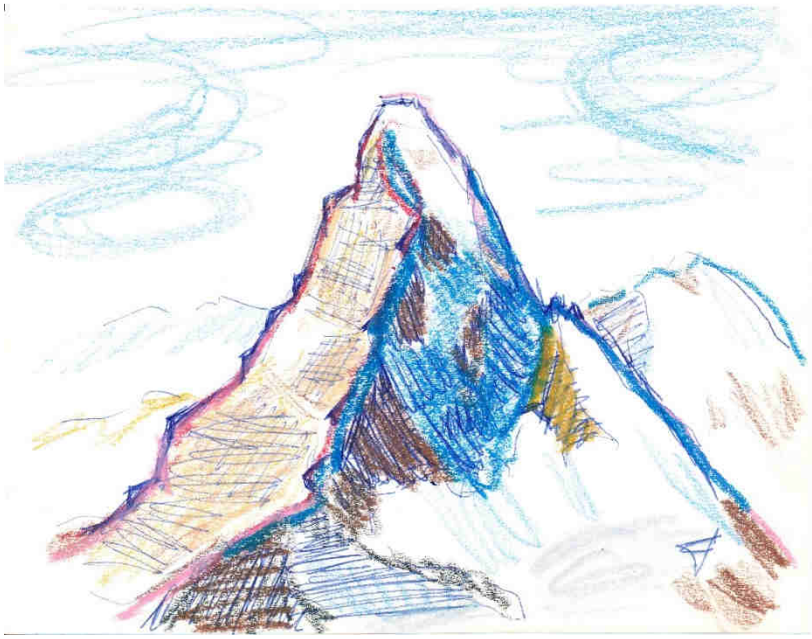
Fredy und Alois kannten sich noch nicht lange, als sie im August 1959 die 13. Begehung der Matterhorn Nordwand vollbrachten. Das Horn ist einer der imposantesten Berge, aber nicht unbedingt einer der dankbarsten. Die Nordwand jedenfalls sei eine Fahrt, die Fredy nicht wiederholen möchte, und doch seine eindrücklichste. Zu gefährlich, zu viel Querung. Verdammt abschüssig, monoton. Wie sie unterm obersten Querriegel biwakierten, hat Geni, der zufällig im Tal unten nachts durchwanderte und um sie wusste, ihr kleines Licht da hoch oben unterm Himmel gesehen, und für Fredy gebetet und um sie gebangt. Von Zermatt gesehen sieht die Führe ideal aus, sie ist es aber nicht. Fredy: „Bonattis Weg wäre vermutlich besser, aber schwieriger. Ist es Zufall, dass dieser danach das Bergsteigen an den Nagel gehängt hat?“[5]

Fredy: „Der Vorstoss zum Spitzenbergsteigen musste kommen, und wir haben in den wenigen kommenden Jahren so ziemlich alles gemacht, was zu der Zeit an Verrücktheiten gemacht werden konnte. Es ist das richtige Wort. Es gibt immer ein paar wenige, die sich das leisten können. Ich bin stolz darauf, denen mal angehört zu haben. Keine falsche Bescheidenheit also. Unsere gemeinsame Viertausenderzahl ist

[3] Brief Hächler, 2018
[4] Ergänzugen Hächler, 26.08.2019
[5] Aus „Der Mann aus den Bergen“, Alfred Hächler (2019)

zwar bescheiden, aber die schwierigsten und gefährlichsten Berge sind nicht unbedingt die höchsten.“ [6]

„Meine Fahrten mit Alois (Alle, ohne Ausnahmen, in schönster Erinnerung für ein ganzes Leben (in ungefährer Reihenfolge 1959 bis 1960):
- Argentière (Petit Miroir, Grand Diedre)
- Gastlosen (Steckenroute, Grendier inkl. Variante Verlängerung)
- Dent de Ruth West
- Croix de Fer Süd (Savoyen)
- Gredetschhörnli West
- Matterhorn Nord, 13. Begehung, 1 Biwak
- Grand Charmoz Nord
- Crocodile, Aiguilles Chamonix, Ost
- Capucin Ost, Bonattiroute, 1 Biwak
- Mt. Blanc Tacul, Teufelsgrat
- Grand. Dent Veisivi, Nord, Erstbegehung
- Mt. Blanc Brenva Mayor
- Mt. Blanc Brenva Poire
- Weisshorn Nordgrat im April
- Dent Blanche Normal im April
- Petit Dru, Bonattipfeiler, ca. 15. Begehung, 1 Biwak
- Lötschentaler Breithorn Nord
- Berner Breithorn Nord Welzenbach
- Triolet Nord
- Grande Jorasse Walker-Pfeiler, 1 Biwak
- Les Droites NO Pfeiler, 1 Biwak.“[7]



[8]

[6] Aus „Der Mann aus den Bergen“, Alfred Hächler (2019)
[7] Brief Hächler, 01.02.2018
[8] Bild Fredy Hächler

Fredy: „Das Horn, gesehen von Zermatt, gilt als einer der prächtigsten Berge der Welt und dies zu Recht.“[9]

„Meine schönste Tour war und bleibt Ailefroide mit Geni Reiser. Meine zweitschönste mit Alois sonderbarerweise und trotz allem die Matterhorn Nordwand auf der klassischen Route. Nicht zuletzt, weil das weltberühmte Matterhornbild immer auch die schwungvolle Nordwand zeigt und das Horn im Wallis omnipräsent ist. Jedes Mal, wenn ich das Bild sehe, suche ich darauf unseren damaligen Weg in der dunklen, schattigen Wand. Nicht ohne ein leises Grauen ob der nicht existierenden Sicherungsmöglichkeiten. Nicht aber ohne Stolz.“[10]

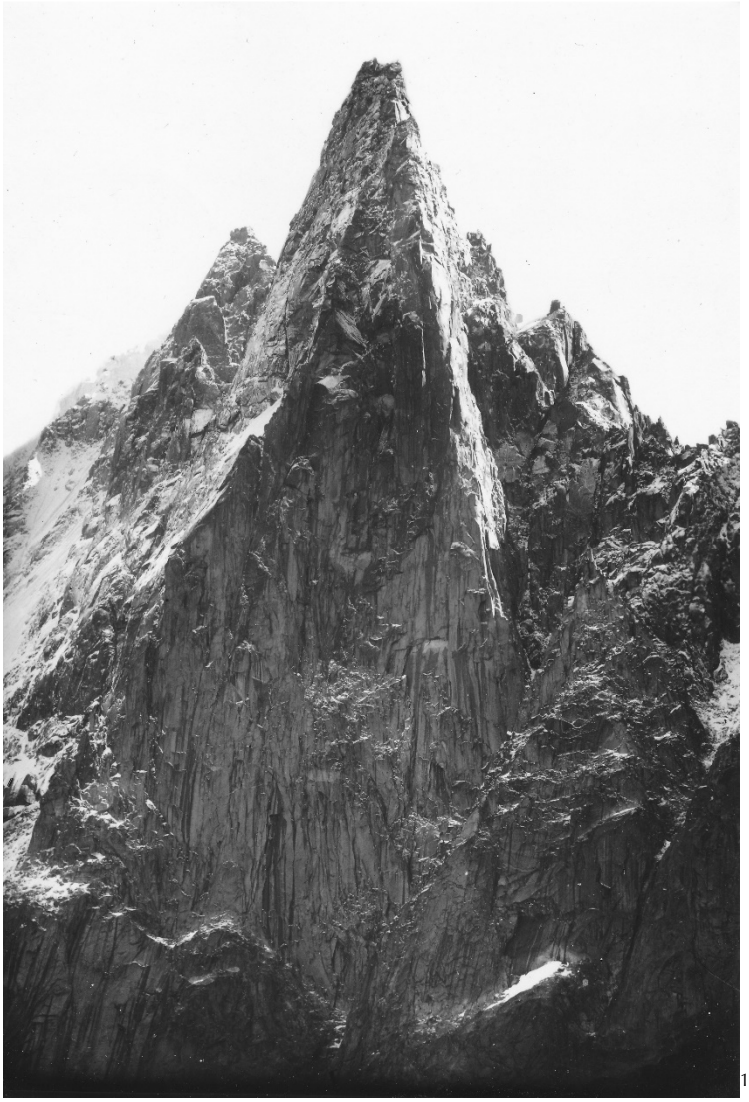
Bonatti-Pfeiler

Fredys drittschönste Tour war der Bonattipfeiler an der Petite Dru mit Alois. Dieser Pfeiler verlangte von ihnen alles, was sie zu geben hatten. Wahrscheinlich waren sie 1959 bei den ersten 15, die diese Route geklettert sind. Erstbegehung 1954: Bonatti Solo in 6 Tagen. Fredy und Alois mit nur einem Biwak. Fredy: „Wer je, wie wir zuvor, von den benachbarten ‚Flammes de Pierre‘ hinübergeschaut hat, wird sagen: Unmöglich. Bonatti hat als erster bewiesen, dass es das nicht gibt.“[11]

Als Alois und Fredy auf den vorgelagerten Zacken der ‚Flammes de Pierre‘ waren, wussten sie, dass Bonatti das mal geklettert war. Es hat aber dermassen abweisend gewirkt, dass beide zur Ansicht kamen, dieser Pfeiler sei für sie ausgeschlossen. Zwei Wochen später haben sie zusammen telefoniert. Beide wissen nicht mehr, wer zuerst „Bonatti-Pfeiler“ gesagt und wer „ok“ geantwortet hat. Danach haben sie nicht lange herumgefackelt und sind bei der erstbesten Gelegenheit gegangen. Es war eine verrückte Sache. Von Anbeginn. Sie hätten schon wegen der unsicheren Wetterlage nicht gehen sollen. 1960 war diesbezüglich ein miserables Jahr. Aber sie hatten beide nur am Wochenende Zeit zum Bergsteigen, darum wollten sie es auch nutzen.

Sie sind über den Gletscher zum Einstieg gelaufen, dort war es steinschlägig, am Pfeiler selber jedoch nicht. Als sie eingestiegen sind, war es viel zu warm, leicht föhnig. Ausser über das Dach sind sie ohne Leiterli geklettert. Alois verstand nicht, wieso Bonatti den Überhang geklettert ist, denn links davon hatte es einen schönen Riss. Das war die Stelle, an der Bonatti mit Seilwurf weitergekommen ist.

[9] Ergänzungen Hächler, 26.08.2019
[10] Brief Fredy Hächler, 25.03.2019
[11] Brief Fredy Hächler, 25.03.2019

 [12]

Die Petit Dru-Westwand mit dem Bonatti-Pfeiler rechts.

Alois war schon mit Wisi Hilber in der Nordwand der Dru gewesen. Alois schreibt: „Viele Jahre später war ich zusammen mit meinem Freund Fredy Hächler wiederum an der Petit Dru. Dieses Mal am Südwestpfeiler (Bonattipfeiler). Auch diese Tour ist für mich unvergesslich. Schon beim Anmarsch hatten wir Zweifel an der Wetterlage. Der warme Wind, der über das Mer de Glace strich, und die Sterne, wie verschleiert, gefielen uns eigentlich gar nicht, aber dann sahen wir immer wieder einige Schönwetterzeichen! Oder bildeten sie uns ein! Leider hatten wir wenig freie Zeit, und dann musste sie für ihn, so wie für mich, stimmen. (Die meiste Zeit, sagten wir jeweils, vertrödeln wir beim Arbeiten!!).

Schon der Zustieg ist eine nicht zu unterschätzende Leistung. Die Traversierung des Mer de Glace, der Vorbau, und dann die dem Steinschlag ausgesetzte Fels-und Eisrinne von 400 m Höhe. An der Pfeilerkante angekommen, deponierten wir unsere alten Steigeisen in der Hoffnung, dass wir sie nicht mehr brauchten. (Das wäre nur bei einem Rückzug der Fall!) Nun folgten Seillänge um Seillänge durch Risse, Verschneidungen

[12] Foto Alois Strickler

und Kamine, alles in den oberen Schwierigkeitsgraden. Wir kamen gut voran! Das Wetter hielt bis am Abend. Dann kam plötzlich starker Wind auf, als wir den recht komfortablen Biwakplatz erreichten. Es gelang uns nicht, ein Zündholz anzuzünden, um unseren Kocher in Gang zu bringen, um den Schnee zu schmelzen, den wir weiter unten in einer Nische gefunden und in einem Plastiksack mitgeschleppt hatten. Unsere Flaschen waren schon längst leer, denn der Durst ist, besonders bei schweren Klettereien ein ständiger Begleiter! Es folgte eine ungemütliche, lange Biwaknacht immer mit dem Gedanken, wird das Wetter halten? Wenn wir am ersten Tag noch mit den Säcken am Rücken geklettert waren, mussten wir sie am zweiten Tag wegen der Müdigkeit aufseilen, und das ist nur im sehr steilem Gelände möglich. Bekanntlich sind Rucksäcke schlechte Kletterer, erfordern viel Kraft beim Aufziehen. Sie haben auch die Eigenschaft, überall hängen zu bleiben. Dazu kommt, man darf keinen Fehler machen. Der Verlust eines Sackes wäre katastrophal! Nach ein paar Seillängen kamen wir zur schwierigsten Stelle, einem gewaltigen Überhang, der uns viel Zeit und Kraft kostete. Bald fing es an zu regnen, die Passagen, schon schwierig genug im trockenen Zustand, wurden nun äusserst schwierig, dafür konnten wir endlich den Durst löschen, indem wir das kostbare Nass vom Fels aufleckten.

Kurz vor dem Gipfel querten wir zur Normalroute, die man für den Abstieg benützt, vorher war's nicht möglich. Bei günstigen Verhältnissen kann man einen guten Teil hinabklettern, aber nun, bei diesen Bedingungen wählten wir die sichere Variante, nämlich mit Abseilen. Der Regen wurde vom Schnee abgelöst und es wurde kälter und windiger. Auf keinen Fall durften wir ein Biwak riskieren, denn wir waren komplett durchnässt. Nur langsam kamen wir abwärts. Als wir dann endlich den Charpoua-Gletscher erreicht hatten, waren wir noch nicht geborgen, denn das Eis war wegen dem Regen schlüpfrig und wir hatten keine Steigeisen mehr. Schnell wäre man in einer Spalte verschwunden, wenn man nicht vorsichtig gewesen wäre. Nach dieser anstrengenden Tour gar nicht so einfach! Kurz vor dem Eindunkeln kamen wir zur Charpouahütte. Uns kam sie vor wie ein 5Sternhotel! Dieses Mal liessen wir sie nicht links liegen! Nachdem wir unsere durchnässten Kleider abgezogen und sogar die Unterhosen ausgewunden hatten, schlüpften wir im Adamskostüm unter die ‚sauberen?' Wolldecken! Am Morgen erreichten uns ein paar Sonnenstrahlen, gerade genug, um unsere Kleider halbwegs zu trocknen und um auch die Banknoten wieder brauchbar zu machen!"[13]

Fredy Hächler beschrieb diese Tour in seinem Buch „Gipfelstürmer". Alois findet, es stimme fast alles. Auch das vom Stein, den er ausgelöst hatte. Aber das war nicht sein Fehler, meint Alois noch mit Nachdruck. Er hätte diesen nur leicht berührt. Der Stein hätte fast Fredy getroffen. Der Fels am Pfeiler war gut, aber es hatte immer wieder brüchige Stellen in der Route. Fredy konnte sehr gut schreiben, er konnte auch gut ausschmücken und Details beschreiben. Und auch Fredy findet, dass sein Buch „Gipfelstürmer" gut geschrieben sei. „Und was gut ist, lässt man am besten so sein." Ich, Bruno Bollinger, wollte nämlich den Text mit Ergänzungen ausschmücken.

Fredy meint, der Bonatti-Pfeiler sei grossartig zum Klettern gewesen, einiges schwieriger als der Walker Pfeiler, aber weniger guter Fels. Im September 1997 stürzte der ganze Bonatti-Pfeiler ab. Alois hatte damals seine Steigeisen am Einstieg gelassen, so hätte sie

[13] „Wisi Hilber", Erinnerungen von Alois Strickler, 2016

jemand für den Abstieg gebrauchen können. Nach diesem Bergsturz, werden die Steigeisen sicher nicht mehr dort sein, meint Alois.

Mürrener Breithorn

Fredy: „Mit bald 88 Lenzen meine nicht mehr ganz taufrischen Erinnerungen, die längst verblasst sind, ans auch schöne Mürrener Breithorn. Kein berühmter Viertausender, doch die Meterzahlen haben für mich schon länger nur noch wenig Bedeutung. Das sind nur noch Kleinigkeiten. Mehr noch: Das sind gar häufig nur noch Kleinlichkeiten! Ein Berg bleibt ein Berg, ob er 9'000 Meter hoch ist, oder nicht, was soll's!"[14]

Fredy: „Von der kaum besuchten Schmadrihütte halbrechts steigend an den Fuss der Gipfelfall-Linie. Morgenröte und weit entfernte Regenwolken versprechen wenig Gutes. Auch im Leben gibt es Vorahnungen. Dann geht's los. Sogleich muss über miserablen, schlecht geschichteten, dunklen, fast schwarzen Felsen umgangen werden. Dies um eine darüber liegende Firnzunge zu erreichen, die da steil hochzieht. Ich denke, weiss nicht warum, dass dieser Fels so lausig sein muss, wie der am nicht allzu weit entfernten Eiger. Der Schnee an der Firnzunge ist ideal. Ein Pickelschlag mit der Haue, ein Hebelruck am Stiel, der Schneetropfen fliegt raus und fertig ist die Stufe. Nach 200 Höhenmetern endet die Zunge. Es zieht sich nun ein Stück eine schneedurchsetzte, wieder 200 Meter hohe steile Wand über die ganze Bergbreite, bis man an den Fuss einer schwachausgeprägten Rippe kommt. Nebel hat uns eingeholt, bald wird es schneien. Von da ist der Weg gegeben, immer gerade in einer Linie hoch. So lange, bis man knapp links vom Gipfel nicht mehr höher kann. Das hat einige Stunden, fast eine Ewigkeit gedauert, denn im uns umgebenden Nebel war Fortschritt nicht erkennbar. Ein Gefühl man klettere die ganze Zeit an Ort und Stelle. Die Kletterei war für uns nicht allzu schwierig. Jedenfalls waren wir keineswegs unglücklich, endlich oben zu sein, wo uns aus Westen starker Wind empfing. Der Nebel hatte sich aufgerissen und wir stiegen sofort gegen den Wind in die nahe Senke ab, einem unbedeutenden Passübergang, wo wir rechts abbogen, bernseits talaus. Beginn sanfter Schneefelder, die problemlos sind. Dann sind wir wieder mitten drin im Nebel. Es beginnt zu regnen. Erst wenig, dann recht. Spalten tauchen auf. Immer mehr. Bald nur noch ein Gewirr. Die Orientierung geht verloren. Wir werden immer mehr nach links gedrängt. Obwohl eine eigentliche Richtung gar nicht mehr einzuhalten ist. Wir nähern uns immer mehr einer dunklen, hohen, durch die Nebelfetzen schwach erkennbaren drohenden Felswand zur Linken. Die Lage wird bedrohlich. Es ist bereits später Nachmittag. Alois beginnt von Biwak zu reden. Ich winke ab. Ausgeschlossen. Hier auf dem Gletscher? Durchnässt wie wir sind? Bei dieser Witterung und Temperatur? Ich übernehme die Führung. Ich sehe zwar auch nicht mehr als Alois, vertraue aber meinem Spürsinn. Immer schön der Nase nach, sich leiten lassen, wo die hin will, nicht das Ich, nicht der Verstand. Wir kommen so bald in eine bessere Richtung auf eine Art Eisbuckel, von wo man steil im flachen Teil unten Schnee liegen sieht. Wir beraten. Das blanke Eis ist zwar eher steil, doch spaltenfrei. Wir wagen es. Es gelingt und wir sind unten angelangt, aus dem Gletscher heraus, der uns eben noch umklammert hat. Folgt bald eine immer höher werdende Moräne, die wir absteigend bald mal auf der hohen Aussenseite verlassen müssen, weil

14

wir nicht ins unbekannte Tal absteigen wollen, sondern zu Hütte gehen, von der wir am Morgen aufgebrochen sind. Die muss irgendwo da rechts drüben liegen. Also runter, weg von dieser glattrutschigen Moräne. Unten angelangt ist fast Nacht geworden. Es regnet wieder. Wir vermuten beide ungefähr auf Höhe der Hütte zu sein."[15]

Diese Erlebnisse hat mir Fredy Hächler, fast sechzig Jahre nach der Tour in einem Brief geschildert. Fredy hatte diese Tour mit Alois in der Breithorn Nordwand (Welzenbachroute) aber schon in seinem Buch „Gipfelstürmer" beschrieben: „Nebel und Wind oder Breithorn und Dru". Wie sie nun zur Hütte kamen, sind sich Fredy und Alois in der Erinnerung nicht einig: Alois fand, dass der Weg oberhalb von ihnen war, Fredy meinte hingegen, dass er unterhalb war und ging hinunter. Es war in der Dämmerung und es hatte so dicken Nebel, dass man nichts sah. Alois stieg hinauf und kam nach keinen zehn Metern auf den Weg und konnte gerade noch Fredy rufen, der zurückkehrte. Im Buch sei das aber nicht so beschrieben, bemängelt Alois. Fredy hingegen schildert dies nachträglich so: „Wir kramen die Stirnlampen aus den Säcken und haben uns in Ermangelung von Karte und Höhenmesser in Nacht und Regen irgendwie rechtshaltend in unschwierigem Gelände hinübergeschummelt. Bis wir die Schmadrihütte fanden, die wieder Schutz bot und wo wir uns des gelungenen Tages erfreuen konnten."[16] Sie fanden also die Hütte, es war aber so dunkel und neblig, dass sie ihre Hand an der Hüttenmauer kaum mehr sahen. Die Hütte war unbewartet, darum auch kein Licht, das ihnen als Anhaltspunkt gedient hätte. Es war zwar Sommer, aber immer schlechtes Wetter, so dass der Hüttenwart abgestiegen war.

An der Poire beim Mont Blanc

Fredy erzählt eine andere Geschichte: „Per Seilbahn von Chamonix zur Mittelstation und dann,mit einem einzigen kühnen Schwung der Seilbahn zur Aiguille du Midi (3800 M). Wir sind beide per Auto aus der Schweiz gekommen, der eine von Morges, der andere von der Dixence. Es ist 10 Uhr. Um diese Zeit sind sie die einzigen Bergsteiger in der Seilbahn. Um uns die Touristen. Sack auf, heisst es jetzt. Runter auf den Gletscher. Dann um den Mont Blanc de Tacul herum, vorbei am Turm des Grand Capucin mit der imposanten Ostwand, eine der vielen Trophäen von Walter Bonatti, und mittlerweile auch eine von Alois und mir. Dann, immer auf dem meist zahmen Gletscher hinüber an den Fuss des Col des Fourches. Dort, ein Katzensprung nur, hinauf und links hinüber zur gleichnamigen Biwakschachtel, die klein ist, wo wir zu unserer Freude alleine sind. Mitternacht. Aufstehen. Kein Frühstück. Zwei Schritte vor dem Biwak mit unserem Seil, 15 Meter ins Dunkle auf den Gletscher abseilen. Sternenklare Nacht. Hinüber zum Col Moore und Weiler an den Fuss der Poire, der Birne in der Brenvaflanke, in der Alois alle Anstiege jener Zeit gemacht hatte, davon die Mayor mit mir. Dann, in der Dämmerung die Fussflanke hoch bis ich fand, dass es Zeit sei anzuseilen. Weiter. Unterm Rand der Eis Birne durch. Rechts herum aufs Eis. Und dann, den Firn hoch. Steil. Einige hundert Höhenmeter. Wir zwei hintereinander. Jeder einige Seilschlingen in der einen Hand, den Pickel in der anderen. Schritt um Schritt.

[15] Brief Hächler, 25.08.2019
[16] Brief Hächler, 29.08.2019

Ohne Stufenschlagen. Die Fussknöchel sauber gewinkelt, dass alle Zacken greifen. Ohne zu sichern. Eine Stunde hoch. Dann rechts raus und 100 Höhenmeter unter den Gipfel des Mont Blanc, der gar kein eigentlicher Gipfel ist, sondern ein Buckel. Die erste wohlverdiente Rast an der milden Sonne. Danach Abstieg. Dromedarbuckel. Vallot. Erstes Plateau. Zweites Plateau. Es ist heiss geworden. Drückend. Kein Lüftchen. Meine Steigeisen stollen. Schlage sie mit dem Pickelstiel ab. Alois ohne Steigeisen, keine Stollen. Dann rutsche ich in Sekundenbruchteil an Alois vorbei den Pickel verlierend, Alois umreissend und bergab im Höllentempo. 30 m weiter unten hält es von allein. – Keiner sagt vorerst ein Wort. Ich bin zerknirscht. Alois schimpft nicht, zeigt einmal mehr Grösse“.[17]

Erstbegehung am Grand Dent de Veisivi

Am Grand Dent de Veisivi im Val d'Hérens (Wallis) haben Alois und Fredy die Nordwand erstbegangen. Alois erinnert sich, dass Bergführer Charles Troillet, der dort aufgewachsen war und mit Fredy auf der Grande Dixence arbeitete, wusste, dass Walliser diese Erstbegehung machen wollten. Das mochte er diesen aber nicht gönnen und so informierte er Fredy.

[18]

Oben links der Grand Dent de Veisivi.

Fredy: „Unsere Führe geht die Schneezunge direkt hoch, sehr hoch. Die Gipfelfelsen sind wir rechts angegangen, dann mehr oder weniger direkt auf schlechtem Fels, fast Schutt. Links in der Falllinie ein ziemlich kompakter Sporn zum Gipfel, der viel schwieriger gewesen wäre. Wir sind 50 Meter rechts auf den Grat gekommen.“[19] Wer die Tour dem SAC gemeldet hat, weiss keiner der beiden mehr.

Walker Pfeiler in der Nordwand der Grande Jorasses

Die viertschönste und vorletzte Tour von Fredy mit Alois war der Walkerpfeiler an der Grande Jorasses im Hintergrund von Chamonix. Fredy: „Ein wuchtiger Berg mit weiter hoher Wand, an dem frühere Generationen sich die Zähne ausgebissen haben, bis Cassin und Co. aus den Dolomiten kam und dieser Wand den Meister zeigte, dem

[17] Brief Hächler, 11.5.2018
[18] Das Bild hängt in Fredys Caravan am Neuenburgersee. Es stammt aus einer Schokoladenreklame.
[19] Brief Hächler, 14.05.2019

später Bonatti folgte.“ [20] Klettertechnisch anspruchsvoll mit einer Schlüsselstelle unten und einer anderen zuoberst. Fast immer prima Fels. Kein Steinschlag. Griffiger, körniger, warmer Granit. Mit und ohne Steigeisen. Sie waren zu viert am Pfeiler. Zum ersten Mal mit einem Schlafsack hatte Fredy eine prima Biwaknacht. Fredy: „Schöne Kameradschaft mit den anderen. Eine perfekte Tour im Anschluss an meine 2CV solo Weltreise über drei Kontinente und ideal, um von der Spitzenbergsteigerei für lange Zeit Abschied zu nehmen.“[21]

[22]

Die Grande Jorasses: Der Walker-Pfeiler führt auf den linken Gipfel (Point Walker)

Am 1. August 1959 waren sie in der Matterhorn Nordwand, 1960 am Bonatti-Pfeiler, 1961 war Fredy auf der Döschwo-Reise durch Afrika, Süd- und Nordamerika (Dezember bis Juli). Nach der Rückkehr war er krank und konnte nicht mit zur Eigernordwand (September 1961). Ein Jahr später war er mit Alois am Walker Pfeiler (es muss im Juli gewesen sein). Wie er da die Kondition nach der langen Döschwo-Reise wieder aufgebaut hätte, wollte ich wissen. Schliesslich ist er ein halbes Jahr im Auto gesessen und war danach krank. Die Kondition hätte er sich im Kopf geholt, klärt mich Fredy auf, wenn man etwas wirklich wolle! Überhaupt: Speziell trainiert hätten sie nie.

Fredy: „Meine ersten Steigeisen waren im Sportartikelladen der Naturfreunde in Zürich an der Bäckerstrasse gemietet. Es gab da zwar noch zwei andere Sportgeschäfte. Das eine war Och (?) an der Bahnhofstrasse für Gutbetuchte. Das andere war im Warenhaus Oscar Weber, das später Jelmoli wurde. Dort war Weckert Chef der Sportartikel, der immerhin mal eine Kaukasus-Expedition auf die Beine gestellt hatte. Bei den Naturfreunden war ich schon am richtigen Ort und die Miete war als Lehrling

[20] Brief Fredy Hächler, 25.03.2019
[21] Brief Fredy Hächler, 25.03.2019
[22] Bild Fredy Hächler

angemessen. Nach meinen gut entlohnten Jahren als Auswärtsmonteur, konnte ich die Steigeisen kaufen. Das waren die Eisen für die Geni-Jahre. Ende Technikum war ich wieder ziemlich pleite. Dann kam die Dixence. Da ging es mir finanziell wieder gut und ich konnte meine Bergausrüstung von München per Post kommen lassen. Die Bergschuhe bezog ich gar massgefertigt von Molitor Wengen. Die Münchner (Schuster?) stellten meine besten Eisen her. Das Anpassen an den Schuh musste allerdings ein Schmied besorgen. Diesen Eisen bin ich sehr lange treu geblieben. Sie haben mich sehr gut begleitet."[23] Alois hingegen hatte Steigeisen von Grivel, Chamonix. Sehr leicht. Vorne nur zwei halbgebogene flache Zähne.

Fredy: „Ich will noch erzählen, wo ich gepatzt habe. Dass Alois am Bonatti den Felsblock losgelöst hatte, konnte er nicht voraussehen, dass ich kurz zuvor einen Haken nicht genug eingeschlagen hatte und hernach 6 m abwärts sauste, war mein Fehler. Müdigkeit hin oder her. Ich hätte es schon hören sollen, dass der nicht recht hielt. ‚Wird schon gehen', ist in den Bergen eine sehr gefährliche Einstellung. Die Lawine am Tödi hatte ich ausgelöst, nicht Geni. Die Routenwahl in Triolet Nord, von Alois bemängelt und als gefährlich erachtet, hatte ich getroffen, nicht er".[24]

Fredy: „In den etwas mehr als drei Jahren, wo wir eine tolle Seilschaft bildeten, ist uns ausnahmslos alles gelungen, was wir anpackten. Es gab hernach nicht mehr gerade viel, das wir nicht schon vorher und mit anderen Gefährten gemacht hatten. Alois hat allerdings in der Folge bewiesen, dass noch eine Menge anderer schwierigen Fahrten möglich waren. Auch mit anderen Begleitern. Für mich ist und bleibt Alois mit grossem Abstand der Beste. Nur Leute wie Bonatti, Messner, Rébuffat, Buhl, Terray, etc. mögen dazumal noch besser gewesen sein."[25]

Als Alois das alles hörte, fand er, dass er froh sei, einen so interessanten Menschen gekannt zu haben. Und die Touren, die sie gemacht haben, waren nur möglich, weil sie zusammen gepasst hätten.

BB / 23.10.2019

[23] Brief Hächler, 01.08.2019
[24]
[25] Brief Hächler, 26.08.2018